

Wie aus einem Möschli ein Moeschlin wurde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **24 (1962)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie aus einem Möschli ein Moeschlin wurde

Als mein Vater von Oensingen her im Jahre 1881 als Primarlehrer nach Basel kam, hieß er Möschli. Ob er es nun selber war, der sich vielleicht aus Analogie zu Böcklin ein n als Schlußbuchstabe wünschte oder ob Maria, die im gleichen Jahr geheiratete stolze Tochter des Kaiserschmieds in Bättwil den entscheidenden Anstoß gab, jedenfalls bewilligte der Regierungsrat des Kantons Solothurn 1889 die Änderung des Namens Möschli in Möschlin.

Die Verwandlung des ö in ein oe kam zustande, als ich 1904 ein paar Monate in Florenz war, kennen doch die Italiener kein ö. Doch auch so blieb die Anpassung ungenügend, denn nun nannte man mich Moeskino. Nicht viel besser erging es mir später in Schweden, wo man das ö sehr gut kennt (es steht zuhinterst im Alphabeth), das oe hingegen als u ausspricht. Ich wurde also im Handumdrehen zu einem Muschlin, was eine alte Frau zum Ausspruche veranlaßte, daß man sich meinen Namen sehr leicht merken könne, man brauche blos an Musselin zu denken. Kein Wunder, daß sie mich bei der nächsten Begegnung fröhlich als «Herr Flanell» begrüßte. Den Höhepunkt der Umdeutung erreichte ein befreundeter schwedischer Gärtner, der mir einen von der Post prompt ins Haus getragenen Brief schickte mit der Aufschrift: Felix Muscholini!

Natürlich habe ich mich ein paarmal gefragt, woher dieser für die Internationalität nicht sehr geeignete Name (in Brasilien wird man glücklicherweise mit dem Vornamen angesprochen) stammen möge. Mit Messing hat er nichts zu tun und auch nicht mit Muschel (obwohl man mich in der Schule «Muschle» rief). Glaubwürdiger ist die Verwandtschaft mit Ösch = Esche. Es gibt in der Schweiz einen Möschberg und einen Möschbach. Ursprünglich hieß der Name wohl «Imoesch», worauf später das I wegfiel, ähnlich wie beim Schaffhauser Munot.

Grenzbesetzungsbriefe — Felix an Elsa — 1914

An Elsa

14. August 1914

Ein schöner Tag. Auf der Wacht. Und zwar ausgerechnet in der Nähe des Dorfes, wo meine Eltern und meine Schwester wohnen. (Man darf keine Ortschaften nennen.) Ich habe mit meinen drei Mann die Aufgabe, die Bahn meines Heimattals jeweilen anzuhalten und auf Spione hin zu untersuchen. Wir schlafen in einer kleinen Baracke, wie sie die italienischen Maurer bauen. Eine Art Klubhütte. In den nächsten Tagen erwartet man wieder einen kriegerischen Zusammenstoß. Doch unsere Festung ist inzwischen